

EINFÜHRUNG

Schiller und Europa. Eine Wahlverwandtschaft

»Wie ist der Spaziergang durch Europa bekommen?«¹ Mit dieser ungewöhnlichen Frage beschließt Johann Wolfgang Goethe seinen Brief, den er am 8. März 1803 an den Dichterfreund Friedrich Schiller richtet. Ungewöhnlich erscheint die Frage deshalb, weil Schiller bekanntermaßen nicht sonderlich viel reiste und die Grenzen des deutschen Territoriums zeitlebens nicht überschritt. Eine *Italienische Reise*, auf die sich Goethe Ende der 1780er Jahre begibt,² oder ein *Spaziergang nach Syrakus*, wie ihn Johann Gottfried Seume im Jahr 1802 unternimmt, fehlen in Schillers Biographie. Doch in Goethes Brief ist auch von keiner Reise, sondern schlicht von Friedrich Schlegels neuer Zeitschrift *Europa* die Rede, deren erstes Heft im Februar 1803 erschienen war. Auskunft darüber, wie ihm dieser »Spaziergang [...] bekommen« sei, gibt Schiller zwar nicht, aber es ist zu vermuten, dass er ihm sicher nicht missfallen hat. Denn im Beitrag »Literatur« erwähnt Schlegel unter anderem die »Schillerschen Trauerspiele«, die er zu »eine[r] Reihe von Versuchen poetischer Darstellungen auf dem Theater« rechnet, die »hoffen lassen, daß bald ein hinlängliches Fundament vorhanden seyn werde, um unter einer Direction, die der des Weimarischen ähnlich wäre, ein Theater zu gründen, das durchaus nur im Gebiete der schönen Kunst seine Existenz hätte [...]«.«³

Dass um 1800 eine Zeitschrift gegründet wird, die programmatisch den Namen ›Europa‹ trägt, spricht für die Popularität des europäischen Gedankens, dessen Bedeutungshorizont kultur-, sozial- und ideengeschichtliche Perspektiven vereint. Bereits »um 1700« setzt sich ein frühes Bewusstsein von der Idee ›Europa‹ »auf breiter Front« durch,⁴ die aber zunächst ein vorläufiges und vergleichsweise unbestimmtes Konstrukt kultureller Identitätsbildung bleibt. Diese Offenheit resultiert vor allem aus der Tatsache, dass die Nationen im 18.

Jahrhundert »ihren späteren quasi-hegemonialen Status als kollektive Identitäten noch nicht erreicht« haben und »Europa durch seine Plastizität und Unbestimmtheit eine äußerst attraktive und variable Projektionsfläche« bildet.⁵

Mit dieser »Projektionsfläche« Europa setzt sich Schiller in seinen Dichtungen sowie in seinen philosophischen und historiographischen Schriften wiederholt auseinander. Feststellen lässt sich sogar, dass Schiller »der erste Dichter [ist], in dessen Werk Europa-Themen zentral behandelt werden.«⁶ Allein die Zusammenschau seiner Stücke offenbart Schillers Konstitution eines dramapoetisch gestalteten Europas. Dabei gewinnt zwar die geopolitische Lage unterschiedlicher Nationen individuelle Kontur, die Vorstellung einer transnationalen europäischen Gemeinschaft wird innerdramatisch jedoch nicht reflektiert. Vielmehr taucht der Begriff ›Europa‹ wiederholt im Kontext hyperbolischer Rede auf: Während beispielsweise König Alba ausruft: »Ganz Europa / verfluche mich! Europa mag mir fluchen«, bekennt Elisabeth von England, sie wisse »in Europa keinen Fürsten«, dem sie ihre Freiheit lieber opfern würde als dem Duc von Anjou.⁷ Deutlich geschichtstheoretisch geschärfte Umrisse erhält Schillers Europa-Bild dagegen in seiner Jenaer Antrittsvorlesung von 1789.

Erstens nimmt Schiller darin eine kulturphilosophische Perspektive ein, in der er anhand der Exzellenzleistungen des Menschen die doppelte Offenheit Europas profiliert:

Zonen und Jahreszeiten hat der Mensch durch einander gemengt, und die weichlichen Gewächse des Orients zu seinem rauheren Himmel abgehärtet. Wie er Europa nach Westindien und dem Südmeere trug, hat er Asien in Europa auferstehen lassen. Ein heitrer Himmel lacht jetzt über Germaniens Wäldern, [...], und in den Wellen des Rheins spiegeln sich Asiens Reben.⁸

Auf der einen Seite wird die europäische Expansion als ein rein positiver Kulturexport gewertet, während ihre kolonialen Folgen, wie sie zeitgleich beispielsweise Guillaume Thomas François Raynal in seiner *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes* (1770) thematisiert,⁹ weitgehend ausgeblendet werden. Auf der anderen Seite wird die Assimilationsfähigkeit des europäischen Kulturraums beschrieben, in dem selbst die »weichlichen Gewächse des Orients« zu gedeihen vermögen. In der bildlichen Überlagerung von Rheinwelle und asiatischer Rebe wird sowohl der produktive Austausch, der mit Europa möglich ist, als auch die kulturphilosophische Verklammerung von Vertrautheit und Fremdheit transparent.

Zweitens kehrt Schiller unter kultursoziologischem Blickwinkel die nationale Vielheit in der europäischen Einheit hervor:

Welche Mannigfaltigkeit in Gebräuchen, Verfassungen und Sitten! Welcher rasche Wechsel von Finsterniß und Licht, von Anarchie und Ordnung, von Glückseligkeit und Elend, wenn wir den Menschen auch nur in dem kleinen Welttheil Europa aufsuchen! Frey an der Themse, und für diese Freyheit sein eigener Schuldner; hier unbezwingbar zwischen seinen Alpen, dort zwischen seinen Kunstflüssen und Sümpfen unüberwunden. An der Weichsel kraftlos und elend durch seine Zwietracht; jenseits der Pyrenäen durch seine Ruhe kraftlos und elend. Wohlhabend und gesegnet in Amsterdam ohne Aernte; dürftig und unglücklich an des Ebro unbenutztem Paradiese. Hier zwey entlegene Völker durch ein Weltmeer getrennt und zu Nachbarn gemacht durch Bedürfniß, Kunstfleiß und politische Bande; dort die Anwohner Eines Stroms durch eine andere Liturgie unermeßlich geschieden!¹⁰

Die ethnische Vielfalt, die abhängig ist von klimatischen, ökonomischen und politischen Faktoren, evoziert ein heterogenes Bild der europäischen Nationen. Doch selbst wenn Schiller mehrere Kontrastpaare bemüht, in denen »Finsterniß«, »Anarchie« und »Elend« zur Sprache kommen, bleiben diese Momente auf den Grad an Zivilisierung, Politisierung und Ökonomisierung der einzelnen Länder bezogen. Trotz der vielfältigen Differenzen scheint prinzipiell eine friedliche Koexistenz der Staaten möglich.

Drittens diskutiert Schiller in kulturhistorischer Fokussierung, wie der gegenwärtige Zustand des friedlichen Miteinanders erreicht werden konnte:

Wie viele Kriege mußten geführt, wie viele Bündnisse geknüpft, zerrissen und aufs neue geknüpft werden, um endlich Europa zu dem Friedensgrundsatz zu bringen, welcher allein den Staaten wie den Bürgern vergönnt, ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst zu richten, und ihre Kräfte zu einem verständigen Zwecke zu versammeln!¹¹

Als ein ›philosophischer Kopf‹, der Vergangenheit und Gegenwart zusammendenkt, nimmt der Historiograph Schiller hier eine teleologische Perspektive ein. Alle vorausliegenden Ereignisse werden dabei als notwendige Bedingungen für die gegenwärtige Entwicklung gewertet. Trotz des chaotischen Geschichtsverlaufs können auf diese Weise selbst Gegensatzpaare wie ›Krieg und Frieden‹ kausal miteinander verknüpft werden. Zugespitzt heißt das: Die Kriege in Europa haben zum europäischen Frieden geführt. Vor diesem Hintergrund wird die »europäische Staatengesellschaft« zu einem harmonischen Bund stilisiert. Gegenwärtig wirke sie, als habe sie sich »in eine große Familie verwandelt.«¹²

Diese sowohl optimistische als auch eurozentrische Darstellung blendet aus, dass sich die einbrechende Französische Revolution bereits als akute Störung des postulierten Friedens ankündigt.¹³ Ohne dies bereits in der Antrittsvorlesung zu thematisieren, nimmt auch Schiller die zeitgenössischen Debatten wahr, in denen *Über die Ursachen der gegenwärtigen Krisis in Europa* spekuliert wird.¹⁴ Zwar bejaht er in seiner universalhistorischen Schrift *Die Gesetzgebung des Lykurgus und Solon* (1790) noch das Prinzip der Volkssouveränität, spricht sich aber – auch infolge der Hinrichtung Ludwigs XVI. am 21. Januar 1793 – gegen dessen praktische Umsetzung aus, wie sie in Frankreich erfolgt ist. An den Prinzen von Augustenburg schreibt er daher am 7. Juli 1793:

Der Versuch des Französischen Volks, sich in seine heiligen Menschenrechte einzusetzen, und eine politische Freiheit zu erringen, hat bloß das Unvermögen und die Unwürdigkeit desselben an den Tag gebracht, und nicht nur dieses unglückliche Volk, sondern mit ihm auch einen beträchtlichen Theil Europens, und ein ganzes Jahrhundert, in Barbarey und Knechtschaft zurückgeschleudert.¹⁵

Die zitierte Passage markiert einen signifikanten Gegenpol zur ›Europhorie‹ der Antrittsvorlesung. Der vermeintlich erreichte Grad europäischer Kultivierung erweist sich als optimistische Täuschung, denn die ›terreur‹ der Jakobiner zeigt trotz der politisch progressiven Selbstermächtigung des französischen Volkes einen zivilisatorischen Rückschritt an. Anlässlich dieser politischen Ereignisse von mehr als europäischer Tragweite erklärt sich Schiller im Verlauf des Jahres 1794 zunächst bereit, an der von seinem Verleger Johann Friedrich Cotta projektierten *Allgemeinen Europäischen Staatenzeitung* mitzuwirken.¹⁶ Er bittet Cotta, ihm »vielleicht gleich einige dahin einschlagende Schriften, wie z. B. die vorigen Jahrgänge des Moniteur, die Arkenholzischen und Girtannerischen Schriften, Frankreich betreffend, nebst einem ausgesuchten Atlas von Europa« zu beschaffen.¹⁷ Obwohl Schiller schließlich doch von einer Mitarbeit Abstand nimmt, führt die fundierte geopolitische Orientierung zu einer zunehmend kritischeren Europa-Haltung. Exemplarisch wird dies an seinem Gedicht *An **** (1801) erkennbar,¹⁸ das in der Zweitfassung den populäreren Titel *Der Antritt des neuen Jahrhunderts* erhält und das im Gestus die wenig zuversichtliche Grundhaltung vorwegnimmt, die später auch in Joseph von Hinsbergs Casualgedicht *Europa* (1804) zum Ausdruck kommt.¹⁹ Im Hinblick auf das anbrechende 19. Jahrhundert liefert Schillers lyrischer Sprecher eine pessimistische Einschätzung der aktuellen politischen Lage. Die kriegerische Auseinandersetzung der Großmächte England und Frankreich beeinträchtigt nicht nur den europäischen Frieden, sondern droht »Aller Länder Freiheit zu verschlin-

gen« (V. 11). Die territoriale Expansion der imperialen Staaten, so die Prognose, münde in einen dauerhaften, transeuropäischen Konflikt: »Und die Grenzen aller Länder wanken, / Und die alten Formen stürzen ein, / Nicht das Weltmeer setzt der Kriegswut Schranken, / Nicht der Nilgott und der alte Rhein.« (V. 5–8) Der Rhein, der in der Antrittsvorlesung noch das Medium kulturellen Austauschs dargestellt hat, gilt nunmehr als symbolische Scheidegrenze im militärischen Kräftemessen.²⁰

Die Einschätzung der europäischen bzw. weltpolitischen Gegenwart konvergiert mit Schillers Blick auf die »Historie Europas«: Was ihn daran nachhaltig interessiert, ist »der immer wieder auftauchende Antagonismus von Freiheit und Despotie.«²¹ In seinem Gedicht *An **** wird die Freiheit jedoch in das »Reich der Träume« (V. 35), d. h. in die fiktionale Wirklichkeit der Kunst verschoben, für die der »Gesang« (V. 36) metonymisch steht. Was vorschnell als Eskapismus verstanden werden könnte, ist jedoch das Ergebnis einer bewussten intellektuellen Verlagerung. Denn das vitalisierende Erlebnis der Kunst ermöglicht die Erfahrung der individuellen menschlichen Freiheit ex positivo durch das Schöne oder ex negativo durch das Erhabene. Die ästhetische Selbstvergewisserung, das Gewährwerden der bestehenden und bestärkenden eigenen ›moralischen Freiheit‹, soll nicht nur einen selbstbewussten und vernünftigen Umgang mit etwaigen kriegerischen Bedrohungen ermöglichen. Im Fernziel soll die kontinuierliche ›Ästhetische Erziehung‹ des Menschen dessen umfassende Zivilisierung und Kultivierung bewirken.²² Erst auf Grundlage dieser »Sittenverfeinerung«, die beispielsweise auch Johann Wilhelm von Archenholz als Charakteristikum der »aufgeklärten Völker« ausweist,²³ ist die Verwirklichung eines befriedeten Europas möglich. Denn die Wirkung der Kunst soll »nicht auf den Staatsbürger in dem Menschen, sondern auf den Menschen in dem Staatsbürger zielen.«²⁴ Erst wenn der Staatsbürger im vollen Sinne Mensch geworden ist, kann der Mensch im vollen Sinne Staatsbürger sein.

* * *

Bereits diese historischen Schlaglichter vermitteln einen Eindruck von der intensiven Wahlverwandtschaft, die zwischen dem Denken und Wirken Schillers und der europäischen Leitidee besteht. Das 250. Jubiläum von Schillers Geburt bot Anlass, dieses Verhältnis im Rahmen einer wissenschaftlichen Konferenz näher in den Blick zu nehmen, die am 7. November 2010 zu den Weimarer Schillertagen durchgeführt wurde. Unter dem Titel *Schiller und Europa* setzten sich sechs Referenten vorwiegend literaturwissenschaftlicher Ausrichtung mit

den vielfältigen Facetten dieser intellektuellen Beziehung auseinander. Die Beiträge dieser Konferenz, die gemeinschaftlich vom Weimarer Schillerverein e.V. und vom Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums e.V. organisiert und ausgerichtet wurde, versammelt der vorliegende Tagungsband.

In seinem einleitenden Beitrag widmet sich STEFAN MATUSCHEK der europäischen Funktionalisierung von Schillers berühmter Ode *An die Freude*. Er verfolgt in zunächst historischer Perspektive, wie sich das von Beethoven vertonte Gedicht als Europahymne etabliert. Dabei zeigt er, dass die Beschränkung auf die Instrumentalversion des letzten Satzes der Neunten Symphonie dazu führt, dass Schillers Text zwar unhörbar wird, aber assoziierbar bleibt. Die Ode *An die Freude*, die zum Kennzeichen europäischer Identität geworden ist, entfaltet damit eine in Hinsicht auf Schiller paradoxe Bedeutung: »Er spricht, auch wo er schweigt.«

Mit den historischen Vorbedingungen europäischer Identitätsbildung beschäftigt sich YVONNE NILGES, wenn sie den von Schiller geprägten Neologismus ›Staatenbund‹ behandelt, den er in seinen historiographischen Schriften gebraucht. Am Beispiel der *Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs* arbeitet sie heraus, dass Schillers Interesse nicht dem partikularen Kriegsereignis, sondern der europäischen Dimension transnationaler Beziehungen gilt, die der Westfälische Frieden ermöglicht hat. Im Hinblick auf die rechtliche Fundierung eines solchen Staatenbunds erhebt Schiller die Menschlichkeit zur unumstößlichen Grundlage des Völkerrechts.

Dass Europa nicht nur ein Bezugspunkt von Schillers geschichtsphilosophischem Denken, sondern auch von seiner intellektuellen und sittlichen Identität ist, unterstreicht DANIEL FULDA. Im Mittelpunkt seines Beitrags steht das Spiel, das zu den Kernbegriffen von Schillers ästhetischer Theorie gehört und dessen Ausübung bei dem Spielenden das »Konstruktivitätsbewusstsein« weckt. Die Spielform des ›schönen Umgangs‹ führt Fulda auf das alteuropäische Höflichkeitsideal der ›honnêteté‹ zurück, das den ideen- und sozialgeschichtlichen Horizont der als Umgangslehre verstandenen ›Ästhetischen Erziehung‹ abgibt.

Noch weiter in die Vergangenheit wendet sich GERT UEDING, der das Griechenbild Schillers als Modell seines Europabildes identifiziert. Gefragt wird nach Schillers Gewichtung der Begriffe ›Menschlichkeit‹ und ›Humanität‹ und ihrer Vermittlung mit der Herausbildung eines griechisch-europäischen Bewusstseins. Die rhetorische Tradition, die in ihrer Zielrichtung auf »Wirkungsintentionalität« perspektiviert ist, kennzeichnet Ueding als ein zentrales Erbe Schillers. Somit vermag die europäische Leitidee aufgrund ihrer rhetorischen Tiefenstruktur handlungsaktivierendes Potential zu entfalten.

Am Beispiel der niederländischen Geschichte macht ERIC MOESKER deutlich, dass es vor allem die Begriffe der Freiheit und der Menschenrechte sind, die stets tätig verteidigt werden müssen. Ein Schlagwort wie das der Gedankenfreiheit zeigt einerseits Schillers Verankerung im Aufklärungsdenken, markiert aber andererseits auch die Frage nach der europäischen Religionsfreiheit. Wie gefährdet diese Freiheit ist, zeigt Schiller wiederum in seiner *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung*, in der er die Niederlande als Leitbild des Freiheitskampfes profiliert.

Im Schlussbeitrag von BIRGIT HARRESS wird eine rezeptionsgeschichtliche Perspektive eingenommen, um die Aufnahme von Schillers Werken in Russland zu untersuchen. In der Frühzeit dieser literarischen Aneignung verbreitet sich eine Art »Räuber-Gefühl«, das etwa Karamzins und Turgenevs Umgang mit Schillers Werken prägt. Im frühen 19. Jahrhundert spricht der Aufklärer Vissarion Belinskij dem deutschen Poeten sogar den Rang eines Nationaldichters zu. Harreß zeigt, wie in der Folge die russischen Romantiker sich modellhaft an Schillers Konzept der ›Ästhetischen Erziehung‹ anlehnen und der Einfluss seiner Werke noch bis auf Puškins Roman *Eugenij Onegin* fortwirkt.

Unser Dank gilt neben den Referenten vor allem Dieter Höhnl, dem Vorsitzenden des Freundeskreises des Goethe-Nationalmuseums, und Stefan Matuschek, Professor für Neuere deutsche Literatur an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, für ihre Mitwirkung an der Konzeption und Organisation der Konferenz. Die Klassik Stiftung Weimar stellte den Festsaal des Weimarer Stadtschlosses als Tagungsort zur Verfügung. Zu danken ist darüber hinaus der Deutschen Schillergesellschaft e. V. für ihre finanzielle Förderung des Tagungsbandes sowie Wolfgang Ritschel für die Mitwirkung an der Redaktion der Beiträge.

Weimar, Juli 2010

Die Herausgeber

Anmerkungen

- ¹ Goethe an Schiller, 8. 3. 1803; Schillers Werke, *Nationalausgabe* [fortan: NA], begr. von Julius Petersen [...], hrsg. von Norbert Oellers [u. a.], Weimar 1943ff. Hier: NA 24.I, 32. Die Nachweise aus Schillers Werken beziehen sich im Folgenden auf die Band- und Seitenzahl der Nationalausgabe.
- ² Goethe veröffentlicht seinen Reisebericht erst in den Jahren 1816/17. Vgl. Achim Aurnhammer, »Goethes *Italienische Reise* im Kontext der deutschen Italienreisen«, in: *Goethe-Jahrbuch* 120 (2004), S. 72–86.
- ³ Friedrich Schlegel, »Literatur«, in: *Europa* 1 (1803), Stück 1, S. 41–63, hier S. 42f.
- ⁴ Heinz Duchhardt, »Europabewusstsein und politisches Europa – Entwicklungen und Ansätze im frühen 18. Jahrhundert am Beispiel des Deutschen Reiches«, in: *Der Europa-Gedanke*, hrsg. von August Buck, Tübingen 1992, S. 120–131, hier S. 121. Vgl. Heinz Gollwitzer, *Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, München ²1964.
- ⁵ Dominic Eggel, »Tagungsbericht *Europa denken im 18. Jahrhundert/ Imagining Europe in the 18th century*. 20.09.2007–22.09.2007, Potsdam«, in: H-Soz-u-Kult (16. Dezember 2007) [<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=1818>; Zugriff: 25. Mai 2010]. Vgl. Hans-Martin Blitz, *Aus Liebe zum Vaterland. Die Deutsche Nation im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2000.
- ⁶ Paul Michael Lützeler, »Schiller und Europa. Identität und Konflikt«, in: *Schiller und die Geschichte*, hrsg. von Michael Hofmann, Jörn Rüsen und Mirjam Springer, München 2006, S. 27–43, hier S. 27.
- ⁷ Friedrich Schiller, *Don Karlos*, Szene V/9, V. 5935f. (NA 6, 320); *Maria Stuart*, Szene II/2, V. 1201 (NA 9, 46).
- ⁸ NA 17, 365.
- ⁹ Vgl. *Lectures du Raynal. ›L'Histoire des deux Indes‹ en Europe et en Amérique aux XVIII^e siècle*, hrsg. von Jürgen Lüsebrink und Manfred Tietz, Oxford 1991. Dass Schiller die *Histoire* Raynals kannte, ist durchaus denkbar. Vgl. Körner an Schiller, 27. Oktober 1799; NA 38.I, 172.
- ¹⁰ NA 17, 368.
- ¹¹ Ebd., 370.
- ¹² Ebd., 367.
- ¹³ Den geschichtsoptimistischen Duktus von Schillers Antrittsvorlesung begründet Georg Bollenbeck überzeugend mit Schillers »Resonanzkalkül« (Georg Bollenbeck, »Von der Universalgeschichte zur Kulturkritik«, in: *Friedrich Schiller. Der unterschätzte Theoretiker*, hrsg. von Georg Bollenbeck und Lothar Ehrlich, Köln, Weimar, Wien 2007, S. 11–26, hier S. 23).
- ¹⁴ Vgl. Anonymus, »Über die Ursachen der gegenwärtigen Krisis in Europa«, in: *Historisch-politisches Magazin, nebst litterarischen Nachrichten* 16 (1794), S. 209–220. Zu Schillers Verhältnis zur Französischen Revolution vgl. Jeffrey L. High, *Schillers Rebellionskonzept und die Französische Revolution*, Lewiston 2004.
- ¹⁵ NA 26, 262.
- ¹⁶ Der Impuls zu dieser politischen Zeitschrift geht offenbar von Ernst Ludwig Posselt aus. Vgl. NA 27, 244; Bernhard Fischer, »Friedrich Schiller und sein Verleger Johann Friedrich Cotta. Zur Gründungsgeschichte der *Horen*«, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 125 (2006), S. 499–517, hier S. 511f.
- ¹⁷ Schiller an Cotta, 19. 5. 1794 (NA 27, 3). Zur Identifikation der gemeinten Schriften vgl. ebd., 245.

- ¹⁸ NA 2.I, 128f. Zitatnachweise erfolgen über die Versangaben im Haupttext.
- ¹⁹ Vgl. [Joseph von] Hinsberg, »Europa«, in: *Der neue Teutsche Merkur* (1804), Bd. 1, S. 5–7.
- ²⁰ Gemeint ist der Einzug französischer Truppen in rechtsrheinisches Gebiet unter General Jean-Victor Moreau. Vgl. NA 2.II/B, 100.
- ²¹ Lützel (Anm. 6), S. 33f.
- ²² Dominic Eggel beschreibt, dass Schiller in der Folge der Französischen Revolution eine »eigenständige Europaidee« entwickelt habe, »basierend auf den beiden Pfeilern einer radikalen ästhetischen Bildungsutopie, die eine moralische Revolution zu bewirken habe, und einem Festhalten an der Pluralität des europäischen Mächte- und Gleichgewichtssystems.« (Eggel [Anm. 5]. Eggel resümiert hier seinen eigenen Vortrag *Schiller: conceptualizing Europe at the threshold of modernity*.)
- ²³ Johann Wilhelm von Archenholz, »Bemerkungen über die Sittenveränderungen in Europa«, in: *Berlinische Monatsschrift* (1790), Bd. 1, S. 66–71, hier S. 69.
- ²⁴ Schiller, *Ueber das Pathetische*; NA 20, 219.